

Städte bauen. Städtebau und Stadtentwicklung in der Schweiz 1940-1970 [Angelus Eisinger]

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **92 (2005)**

Heft 11: **Diener, Federle, Wiederin et cetera**

PDF erstellt am: **23.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Kann man Städte planen?

News from now here

Nirgendwo besser passt dieses kalauernde Wortspiel mit William Morris Utopiebeschwörung «News from nowhere» als hier: Beim Versuch, ganze und neue Städte bauen zu wollen, gerät man ins Hier und Jetzt der realen Stadtentwicklung. Wie im richtigen Leben sind neben guten Vorsätzen Flexibilität, Spontaneität und Improvisation gefragt. Diese (an sich fast banale) Erkenntnis ist leider immer noch viel zu wenig Grundlage der Ausbildung von so genannten «Städtebauern» oder «Stadtplanern» (weibliche selbstverständlich eingeschlossen). Das vorliegende Buch von Angelus Eisinger müsste deshalb eigentlich Prüfungsstoff in den entsprechenden Ausbildungsgängen sein. Und das wäre ganz und gar keine Zumutung, nimmt er uns darin doch mit auf eine sehr kurzweilige Reise. Die einen gefangen nehmenden und faszinierenden Bilder von Joël Tettamanti tun ein Übriges: Sie konfrontieren die von Eisinger untersuchten Planungsideen mit der urbanen Realität der Schweiz. Sie führen vor Augen, was ist, aber nicht so sein sollte, was aber doch gelebt und in grossen Teilen auch geliebt wird – also auch: Heimat ist.

Viel zu wenig wird an den Hochschulen die Geschichte des Städte Bauens als Geschichte der Stadt-Entwicklung gelehrt: Zu häufig beschränkt

sich der historische Rückblick auf die Ideengeschichte des Städtebaus und mündet dann in eine bildhafte Vorstellung von dem, was eine «gute» sprich menschenwürdige, urbane Stadt sei. Fatalerweise gleicht dieses Zukunftsbild häufig Stadtbildern vergangener Epochen der Stadtentwicklung, zum Beispiel demjenigen der so genannten «europäischen Stadt» des 19. Jahrhunderts. Wie wenn sich mit diesem Bild, mit einer räumlichen Ordnungsfigur, gesellschaftliche, also wirtschaftliche, soziale und kulturelle Prozesse heraufbeschwören liessen.

Desillusionierung

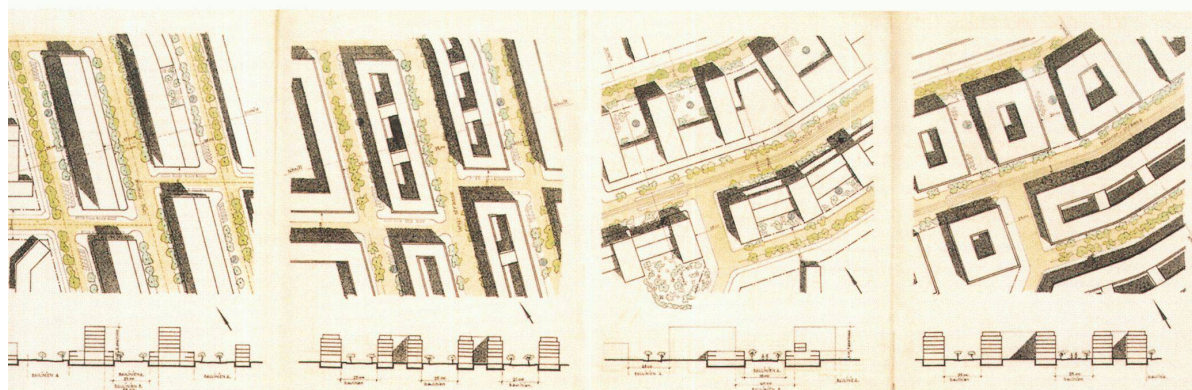
Im Grunde setzt dieser retrospektive urbanistische Gestaltungswille eigentlich die normative Illusion der Moderne – eine neue Gesellschaft durch neue Städte errichten zu können – fort. Diese – ja an sich gut gemeinten – (Stadt-)Gesellschafts-Bau-Träume lassen sich bis heute deshalb so unbefangenen weiterträumen, weil kaum wirkungsgeschichtliche Untersuchungen von Stadtplanungen vorliegen. Vielleicht weil sie unbequem sind und das disziplinäre Selbstverständnis berühren: Städtebauer-Träume sind weitgehend Papier geblieben, so die – für manche hoffnungsfrohen Optimisten ernüchternde – Bilanz von Angelus Eisinger. Städte sind entstanden. Seine wirkungsgeschichtliche Analyse offenbart das häufige Scheitern noch so generöser Ambitionen. Nicht wegen der falschen Gestaltvorstellungen

verfehlen die jeweiligen Stadtideen ihr Ziel, sondern wegen der Komplexität des Gegenstandes: der Stadt. Und Eisinger zeigt sehr anschaulich: Die Stadt gibt es gar nicht. Städte sind – bei allen sozioökonomisch und kulturell vergleichbaren Kontexten – Individuen, gemäss A. H. Steiner «Stadtpersönlichkeiten». Das heisst, sie sind das Ergebnis vielfältiger und spezifischer Handlungsabfolgen, die jeweils von den vor Ort einflussreichen Akteuren und Bedingungen auf eine sehr komplexe Weise anhängig sind. Dieser soziokulturelle Topos im weitesten Sinne, und nicht der bauliche Typus macht die konkrete Stadt aus.

Dies anschaulich und nachvollziehbar zu machen, ist das grosse Verdienst der Arbeit von Angelus Eisinger. Er kann dies, weil er den wissenschaftlichen Zutritt als Ökonom und Historiker beherrscht, weil er als Lehrer für Architektur- und Städtebauteorie pädagogisches Gespür besitzt und auch als Planungspraktiker gewissermassen «Dreck unter den Nägeln» hat. Eisinger weiss, worüber er schreibt und weiss, worunter – oder woran – man leidet, wenn man plant.

Einblicke

Angelus Eisinger gewährt anhand von fünf ausführlich abgehandelten Themen und jeweils zugehörigen Fallbeispielen ebenso präzise wie unterhaltsame und aufschlussreiche Einblicke in die Mechanik des Alltags der Schweizer Stadtentwicklung von 1940–1970:



CIAM-Gruppe Zürich, Typologische Untersuchungen, Studie Langstrasse-Quartier, Zürich 1935–1937

– Das Kapitel «Architekt und Gesellschaft» beschreibt, wie die Disziplin die Aufgabe des Städtebaus schulterte, was Eisinger dann mit einer Recherche der Siedlung «Sus Mont Goulin» in Prilly verknüpft.

– Unter der Überschrift «Individuum und Gesellschaft» konfrontiert er die Absichten der Architektenschaft mit den Rahmenseetzungen und Spielräumen des öffentlichen Rechts und vertieft dies anhand des Zürcher Städtebaus unter Albert H. Steiner.

– «Die neue Stadt», als das Kernanliegen des modernen Städtebaus, offenbart gleichzeitig den sozialen und politischen Gestaltungswillen der «Städtebauer», den Eisinger beispielhaft an der Studie für eine Neue Stadt im Furttal bei Otelfingen erörtert.

– «Die industrialisierte Stadt» wird als eigentlicher Motor der Stadtentwicklung mit einer Studie über Hochhäuser und einem Exkurs zur Vorfabrikation sichtbar.

– Und unter dem Thema «Stadtnetze» handelt Eisinger Wurzeln einer aktuellen Debatte ab und vertieft seine Analyse anhand einer Studie zur Überbauung Oberes Murifeld in Wittigkofen bei Bern.

Kurzweilig und erkenntnisreich werden diese Recherchen durch die umfangreichen und verschiedenartigsten Materialien, die Angelus Eisinger auswerten konnte. Im Zentrum standen hier die Nachlässe von Architekten und Planern, die gerade durch persönliche Notizen oder Tagebücher wirkliche Einblicke hinter die Kulissen gewährten. Neben diversen weiteren fachspezifischen Quellen wertete Eisinger auch Tageszeitungen, Gerichtsbeschlüsse, Kommissionsprotokolle und Verbandsarchive aus. So versucht er, wie er es selber treffend beschreibt, den Akteuren ein wenig «über die Schulter zu schauen». Was auch bedeutet, sich ein Stückweit auf ihre Sicht der Dinge, auf ihre Gründe einzulassen. Hierdurch werden Einflüsse auf die Stadtentwicklung freigelegt, die die heroische Städtebaugeschichte gerne vergisst: Zufälle, Gelegenheiten, Sonderbarkeiten und ähnliches mehr. Dinge, die wir im

unmittelbaren Umsetzungsprozess von städtebaulichen Projekten selbst erfahren, über die wir uns aber in der Regel nur hinter vorgehaltener Hand wirklich austauschen. Dabei geht es Eisinger keineswegs um «Entlarvung», sondern um «Entlastung»: um die Darlegung der Gründe, warum die Heroen des Städtebaus so häufig scheitern mussten. Die Zeitgebundenheit von städtebaulicher Theorie und Praxis und die jeweiligen Hintergründe sind in den zahlreichen Zitaten mit Händen zu greifen.

Dauerbrenner

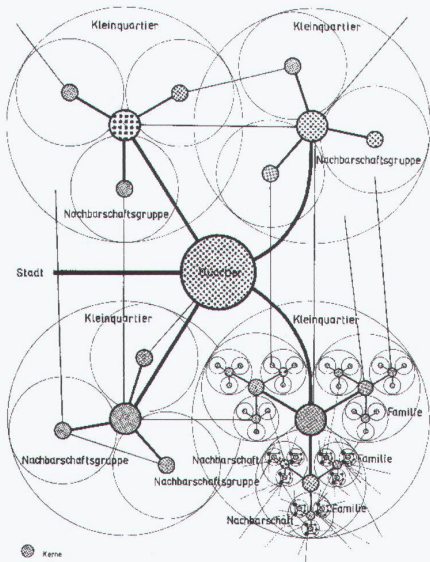
Dass die Bodenfrage ein archimedischer Punkt des Städtebaus ist, hatten Hans Bernoulli und Camille Martin schon 1914 bzw. 1929 mehr als deutlich angesprochen. Solange die Verfügungsgewalt beim privaten Eigentümer bleibt, wird Städtebau zum Deal. Natürlich versuchte das

Planungsrecht öffentliche Interessen zum Respekt zu verhelfen. Der Weg zum Erfolg bleibt aber der Verhandlungsweg, bleibt die Überzeugungsarbeit für die politische Akzeptanz bestimmter Lösungen. Das mag man bedauern, weil man gerne mit angeblich richtigen Konzepten den Weg zum Heil ja zu wissen meint. Richtig, das heisst angemessen sind die Konzepte aber nur dann, wenn sie sich als brauchbar in diesen Verhandlungen und ausreichend offen für die Zukunft erweisen. Das offenbaren wirkungsgeschichtliche Analysen wie diejenige Eisingers, und auch zukünftig wäre dies anhand aktueller Konzepte im Sinne einer Erfolgskontrolle aufzuzeigen.

Auch dass der Verkehr eigentlich die Stadt baut, ist eine «steinalte» Erkenntnis, wie Eisinger anhand seiner Untersuchungen zeigt. Der Verkehr ermöglicht die Dispersion urbaner Funktionen und die Ausweitung städtischer Zusammen-



Oben: Schloss Wittigkofen bei Bern. Unten: Zürich-West. – Bilder: Joël Tettamanti



Studiengruppe neue Stadt, Schematische Darstellung der menschlichen Beziehungen in der Stadt, 1961

hänge. Diesem «Städte-Bauer» mit Konzepten zur Nutzungsmischung zu Leibe rücken zu wollen, gehört zu den rührenden Versuchen unserer Tage: weil hier wieder Wirkungszusammenhänge zugunsten des Prinzips «*Hoffnung*» ausgeblendet werden. Eisingers Beispiele und Ausführungen zeigen: Der moderne Städtebau gerade der Nachkriegszeit ist der Versuch der städtebaulichen Domestizierung des Verkehrs. Warum sollen heutige Konzepte erfolgreicher sein?

Überforderung

Die durch die tatsächlichen räumlichen Entwicklungen gut begründeten Ideen und Konzepte für ein planmässiges Gemeindegrenzen übergreifendes Siedlungs- und Stadtwachstum rieb sich ab den 1930er Jahren sehr schnell mit dem schweizerischen Selbstverständnis von kommunaler Hoheit und Identität: Das Stadtideal geriet in Widerspruch mit der Stadtrealität. Auch dies ist

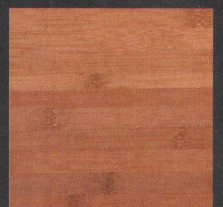
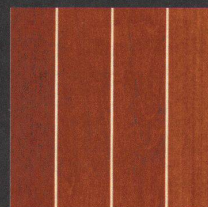
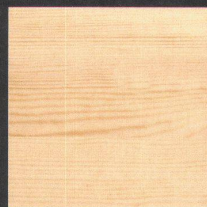
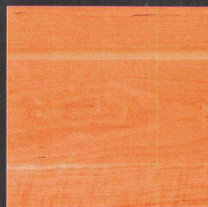
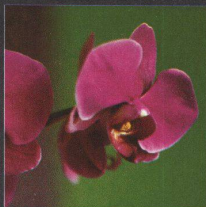
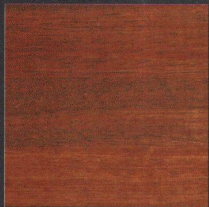
bis heute ein Konflikt, der bei allen Kooperations- und Ausgleichsversuchen, im Kern und im Einzelfall die Stadtentwicklungsentscheidungen massgeblich beeinflusst. Die Überforderung des Städtebauers, diese soziopolitischen Widerstände zu überwinden, erläutert Eisinger u. a. auch am Beispiel von Armin Meili: Der freisinnige Vater der Schweizer Landesplanung erfand eigentlich schon in den dreissiger Jahren das heute von der Raumplanung propagierte Städtesystem Schweiz. Er hat damit die Debatte lanciert, räumlich indes weniger zu verändern vermocht als geplant. Auch diese Feststellung unterstreicht die Bedeutung von Überzeugungsarbeit im Städtebau, wie sie zum Beispiel im Neuen Frankfurt der 1920er Jahre oder von A. H. Steiner in den 50er Jahren in Zürich versucht wurde.

Herausforderung

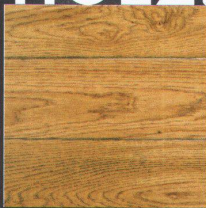
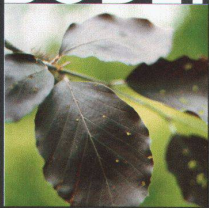
Bei der Lektüre von Eisingers Untersuchungen beschleicht einen so fast zwangsläufig das Gefühl, die Disziplin trete auf der Stelle – oder leide an Amnesien und erfinde alle paar Jahre das Rad neu. Seltsam wirkungslos geriet zum Beispiel eine grandiose frühe transdisziplinäre Arbeit anfangs der fünfziger Jahre in Vergessenheit: die von Hans Carol und Max Werner herausgegebenen Studie

über «*Städte, wie wir sie wünschen*». Weil man die Disziplinengrenzen verliess – und sie damit natürlich infrage stellte? Möge das der Netzstadt von Franz Oswald und Peter Baccini erspart bleiben. Gleichzeitig bedeutet diese kritische Bilanz, zu der Angelus Eisinger einlädt, eine Chance: die Disziplin des Städtebaus, besser die Tätigkeit des «*Stadt-Entwickelns*», neu auszuloten. Eisinger beleuchtet zum Beispiel mit Hans Marti frühe «*Rufer in der Wüste*»: Stadtgestaltungsfragen sind mit prozessualen Fragen zusammen zu lösen, der Gestaltungswille mit Augenmass für das Beeinflussbare zu kombinieren. Mit zahlreichen Werkstatt- und Testplanungsverfahren sind hierzu gerade in der Schweiz in den letzten Jahren Experimente gewagt worden, die zu massgeschneiderten Lösungen führten. So viel «*Patriotismus*» sei einem Nichtschweizer gestattet: Was hierzulande als Bürde erscheinen mag, die föderale Vielfalt von Zuständigkeiten und Instrumenten, offenbart sich im Vergleich mit dem durchreglementierten Deutschland als Kosmos von urbanistischen Laboratorien. Städte kann man planen – so wie man das Leben planen kann. Michael Koch

Angelus Eisinger, Städte bauen. Städtebau und Stadtentwicklung in der Schweiz 1940–1970, gta Verlag, Zürich 2004. 360 S., zahlr. Abb. Fr. 78.–/€ 52.–, ISBN 3-85676-148-9



BODEN HOLZ. DIELEN HAGETRA.



8608 Bubikon. T 055 253 10 20, www.hagetra.ch

Parkett für alle Böden